

Suzerner Tagblatt.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Nro. 40.

den 16. Februar 1879.

Abonnements:
für Luzern zum Abholen jährlich 6 Monate, 3 Monate, 1 Monat
" 12. — " 6. — " 3. —
" 12. 80 " 6. 40 " 3. 40.
für die übrigen Schweiz

Inserate:
die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Cts.
für Wiederholungen " 8 " "
Inserate von 3 Zeilen und weniger " 30 "

Sonntag,

Die Hungernoth in China.

In den chinesischen Provinzen Schantung, Schansi, Honan, Schensi und Tschili, die so groß sind wie Deutsch- und Oesterreich zusammengenommen, hat die Hungernoth in den letzten Jahren etwa 7 Millionen Opfer an Menschen gefordert. Und ist auch im vorigen Jahre Regen gefallen, so ist damit die Noth noch lange nicht vorüber. Aus Mangel an Saatort und wegen Arbeitsunfähigkeit der ausgehungerten Leute sind sehr viele Acker unbesetzt geblieben. Und von den zuersthilffähigen und nächstheren Berichterstattern wird berichtet, daß auch jetzt noch Tausende dem Elend erliegen werden, wenn nicht noch bedeutende Getreideposten von Europa aus sofort gebracht werden. Schon im Jahre 1876 schrieb der protestantische Missionar L. Richard über die Noth in der Provinz Schantung: „Seit einem Monat nun theilt sich Allen, die kommen, Nahrungsmittel aus, so gut ich kann; gestern waren es über 1000 Personen, die auf ein Stück Brod warteten. Darunter sind Leute, die bedeutende Güter haben. Man legt das Haub der Bäume, gräbt Wurzeln aus, findet in Distelsprossen eine Delicatsse.“ Mit den Weibern sitzen auch die Christen. Zwei Missionare besuchten im November 1876 eine christliche Familie in Schantung. Die Herrschaften hatten, durch Hunger in die Verzweiflung getrieben, am vorigen Tage ihre beiden Kinder lebendig begraben, weil sie deren Elend nicht länger ansehen konnten, und waren nun auf dem Punkt, sich selbst zu vergiften. In einem Briefe vom 5. Februar 1877 schrieb derselbe Missionar: „Im Sommer schrieb das Volk nach Regen, in welchem sie bereits um's nackte Leben. Korn haben sie nicht mehr: so essen sie denn Spreu, Kartoffelkraut, Baumrinde, Rindenhäuter, Weidenrinne, Buchweizenfengel und Aehnliches. Tausende sterben, weil sie nicht einmal das haben können. Sie verkaufen die Kleider vom Leibe, so ihre eigenen Kinder. Um sich vor der Kälte zu schützen, nehmen die Weiber dann ihre Zuflucht in unterirdische Gruben, welche durch die Abdünnung der darin angehaften Menschenmassen freilich warm bleiben, aber natürlich nur zu halb ein Grab für die Armen werden. Die Tausende von Leichen zu begraben, fehlt es an Kräften. Sie werden daher in großen Gruben eingescharrt. Im Dörflein Tschili hatten 30 Familien ihre Häuser niedergebrosen, um das Holzwerk gegen Korn umzuwandeln, 30 andere Familien sind verschwunden, um zu betteln, 20 Personen sind den Hunger todt gestorben.“ Aehnlich und noch schlimmer lauten die Berichte aus den andern Provinzen, die von der anhaltenden Dürre und Hungernoth heimgesucht worden sind. Das Elend in der Provinz Schansi, die 17 Millionen Einwohner und 108 größere Städte zählt, ist in der That schauder-erregend.

Darüber berichtet z. B. Hr. Org. Grass, ein Franziskaner, Coadjutor des katholischen apostolischen Vikars von Schansi, in einem Schreiben vom 4. März 1878: „Die ganze ungeheure Strecke leidet seit drei Jahren unter einer stets wachsenden Dürre. Daher erblickt denn auch das Auge überall nur die Felber, fast ohne Spur von Pflanzenwuchs. Die Thierwelt ist auf's Höchste gelitten und der Preis des Getreides ist unerschwinglich. Was soll ich nun von der großen Sterblichkeit sagen, welche die Hungernoth im Gefolge hat? Die Worte fehlen mir, um sie ganz zu beschreiben, und ich selbst würde sie nicht glauben, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen sähe. Seit dem letzten September hält der Tod eine so furchtbare Ernte, daß man seine täglichen Opfer nur nach Tausenden zählen kann. Auf den Straßen und Feldern, in der Stadt und in den Dörfern sieht man nur Sterbende und Tode; man kann nicht aus dem Hause gehen, keine Straße durchwandeln, auch nicht hier in der Hauptstadt, ohne auf Leichen zu stoßen. Am heftigsten wüthet die Hungernoth im Süden der Provinz. Dort im Süden geschieht es auch, daß der Hunger die Armen veranlaßt, sich sogar mit Menschenfleisch zu nähren. Die vorliegenden Missionare schreiben nur, daß viele junge Leute umherstreifen und in die Häuser eindringen, um Leichen zu suchen, die sie kann in Stücke zerschneiden und mitessen, um sie in ihren Familien zu verzehren. Und dabei bleibt es nicht einmal, sondern es werden auch Lebende getödtet, um als Nahrung zu dienen. Viele dergleichen That-

sachen werden mir berichtet; ich will nur obenhin ein paar ganz sichere anführen. Ein Bettler wurde aufgegriffen, der in seinem Saack die Arme eines Knaben hatte; vor Gericht bekannte er, daß er schon längere Zeit von Menschenfleisch lebe; er habe schon sieben Menschen verzehrt, unter ihnen einen zwölfjährigen Knaben aus dem Orte, in welchem er aufgegriffen worden war, und diesen Knaben habe er getödtet, um sich mit seinem Fleisch zu nähren. Ein junger Mensch tödtete im Eimerhändeln mit seinem Vater seine junge Braut, ein Vater seinen sechsjährigen Sohn, ein Sohn ermordete sogar den eigenen Vater. Die Sterblichkeit im Süden der Provinz ist eine solche, daß in mehreren Städten und Dörfern schon zwei Drittel der Bevölkerung umgekommen sind. In einem Flecken, der 110 Familien zählte, sind bloß noch sechs Personen am Leben. Selbstverständlich thun wir, was wir können, aber das ist nicht viel. Alle kleinen Erparnisse, die wir in früheren Jahren gemacht hatten, sind schon vertheilt; viele Missionare haben schon ihre ganze Habe, ihre Kleiderecken, Matrassen, Uhren u. s. w. verkauft und besitzen nur noch die Kleider, die sie am Leibe tragen; wir selbst schränken uns auf's Äußerste ein, aber trotzdem können wir nicht einmal die Hälfte von denen unterhalten, die sich bei uns melden.“

Dies alles wird nur zu sehr von protestantischen Missionaren und andern Berichterstattern bestätigt. Von allen Seiten laufen die traurigsten Schilderungen aus den durch die Hungernoth verwüsteten Provinzen ein. In China selbst ist ein Wüchlein über die Hungernoth erschienen, in welchem nicht bloß die Jammervociferen beschrieben, sondern auch in dringlich-ergreifender Weise bildlich dargestellt sind. Auf dem einen Bilde sieht man eine Wüchlerin als Leiche daliegen, während ihr todt's Kind hinausgetragen wird, auf dem andern sind zwei Männer beschäftigt, einen Leichnam zu zerlegen, auf dem dritten sind mehrere Selbstmorde dargestellt: eine Frau hat sich in der Verzweiflung erhängt und wird aufgefunden, als sie schon todt ist, dort stürzen sich mehrere Personen in das Wasser, um den Tod durch Ertrinken zu suchen u. s. w. Dieses Wüchlein ist in's Englische übersezt und kann mit seinen 12 Bildern für 60 Pfg. bei Kegan, Paul und Co. in London gekauft werden.

Es ist schon Manches zur Linderung der Noth in China geschehen. Im vergangenen Jahre wurden hierfür in England allein 800,000 Mk. aufgebracht. In Deutschland hat man auch schon von manchen Seiten geholfen. Manche chinesischen Kaufleute haben ebenfalls schöne Summen gegeben. Einer schenkte 10,000 Mk. mit der Bitte, das Geld durch die Missionare den Nothleidenden zu vertheilen zu lassen, den Bescheidene könne er seine Gabe nicht ruhig anvertrauen, weil diese sie doch nicht unbeschneit an die Bedürftigen gelangen lassen würden.“ Die chinesische Regierung hat endlich auch Gelder zur Abhilfe der Noth bewilligt. Inwiefern das Meiste davon in den Taschen der gewissenlosen Beamten hängen geblieben. Die größten Opfer haben die europäischen Missionare durch die Vertheilung der Gaben gebracht. Sie scheuen keine Mühe und reisen unter unglücklichen Entbehrungen durch die Hungergegenden, wo sie den Dürftigen das Geld einhändigen. Mehrere katholische und evangelische Missionare sind auf diese Weise selbst am Hungertypus, der in jenen Gegenden herrscht, gestorben. Die Liebesthätigkeit der Europäer und besonders die opfernde Liebe der Missionare hat den besten Eindruck auf die sonst so abgeschlossenen Chinesen gemacht. Von allen Seiten werden jetzt die sonst gezeigten „weißen Teufel“ getödtet, aber die Mandarinen wegen ihrer Gemeinlosigkeit getabelt.

(R. 3)

Eidgenossenschaft.

Situation der Gotthardbahn-Gesellschaft. Februar 1879. Der neueste Kostenananschlag der technischen Bauleitung der Gotthardbahn (vom Oktober 1878) berechnet die Gesamtkosten des zu bezwühnten Reges Jammesee-Pino mit der Abzweigung nach Locarno und der Tschilistrecke Lugano-Glassio, inklusive Kosten der allgemeinen Verwaltung, Kapitalsbeschaffung und Verzinsung des

Baukapitals bis zum ersten Juli 1882, auf die Summe von rund 221 Millionen Franken. Hiernach ergibt sich gegenüber der Bausumme von 227 Millionen Franken, welche von der internationalen Konferenz von Luzern für die gleichen Einien angenommen worden war, eine Ersparnis von Fr. 6,000,000

In dem erwähnten Voranschlage der technischen Bauleitung der Gotthardbahn sind die Kosten des Unterbaues der noch auszuführenden Einien Jammesee-Obbüden, Altoro-Blasca und Cadenazzo-Pino, exclusive eiserner Brücken und Unvorhergesehenes, mit Fr. 51,810,000 befristet. Die fraglichen Arbeiten sind nun imzuziehen, mit Ausnahme derjenigen der Strecke Jammesee-Brannen, welche auf Fr. 3,680,000 veranschlagt sind, an solche Unternehmer vergeben worden und zwar mit einem Abgote von zusammen Fr. 4,115,000

Des Fernern sind die eisernen Brücken, welche im Voranschlage vom Oktober 1878 mit einer Summe von Fr. 3,000,000 in Anschlag gebracht waren, um Fr. 2,425,000 vergebend worden, so daß sich hier eine weitere Ersparnis ergibt von

575,000

Endlich ist auch der ganze Bedarf von Schienen verakkordirt worden. Obgleich das Gewichtskantum in Folge Annahme eines stärkeren Profiles, als den Berechnungen des Voranschlags zu Grunde lag, um circa 1600 Tonnen erhöht worden ist, so konnte durch den Vertragsabschluss mit der Union in Dortmund und dem Förder Bergwerks- und Hüttenverein noch eine Ersparnis gegenüber dem Voranschlage von

180,000

erzielt werden. Summa der erzielten Abgote Fr. 4,870,000

Auf den Arbeiten der Einie Jammesee-Brannen, sowie auf den Hochbauten und dem Rohmaterial darf sodann noch eine weitere Ersparnis von mindestens

300,000

in Aussicht genommen werden. Zusammen Fr. 5,170,000

Es steht demnach gegenüber der von der internationalen Konferenz berechneten Bedarfsumme von 227 Millionen Franken eine sichere Reserve in Aussicht von

Fr. 6,000,000 + Fr. 5,170,000 = Fr. 11,170,000

Abgesehen hiervon enthält der Voranschlag der technischen Bauleitung vom Oktober 1878 noch eine Summe von nahezu Fr. 6,000,000 für „Unvorhergesehenes“, welche in Händen der Gesellschaft verbleibt, die mir indessen bei den Erparnissen nicht in Rechnung bringen, weil die Möglichkeit besteht, daß dieser Posten durch Zufälligkeiten des Baues, eine weiter gehende Ausmauerung der Tunnel als der Voranschlag voraussetzt, u. s. w. in Anspruch genommen werden muß. Mit Beziehung auf den letzten Punkt füge mir jedoch noch die Bemerkung bei, daß, sofern die Tunnel durchgehends mit einer Gerödbemauerung versehen werden müßten, dies gegenüber dem Voranschlage vom Oktober 1878 gemäß den Berechnungen des Herrn Tunnelinspektors Kaufmann nur eine Mehrausgabe von ca. Fr. 4,600,000 zur Folge haben würde.

Die sämtlichen Unternehmer, an welche bisher Arbeiten vergeben worden sind, haben sich verpflichtet, für ca. 10 Proz. der Verbandssumme Obligationen zu emittieren. In Folge dessen ist bis jetzt die Abnahme von Fr. 5,370,000 von dem durch die Gesellschaft aufzubringenden Anleihen von 6 Millionen Franken II. Ranges gesichert.

Luzern, den 10. Februar 1879.

Die Direktion der Gotthardbahn.

— Gotthardbahn. (Witzgeteilt.) Die für den Bau der Gotthardbahn erforderlichen eisernen Brücken im Gesamtwerte von 5682 Tonnen sind von der Direktion der Gotthardbahn vorbestätigt der Genehmigung durch den Verwaltungsrath zugestanden worden:

Für die Strecke Jammesee-Altoro an die H. H. Theodor Bell und Cie. in Trient um Fr. 420 per Tonne, und für die Strecke Altoro-Pino an die Gute Hoffnungs-hütte in Oberhausen an der Ruhr in Westfalen um